

## 17. BURGENSEMINAR

Vom 1. bis 4. April 1986 trafen sich zum 17. Mal seit 1970, davon zum 6. Mal auf der Marksburg, Burgenfreunde zum traditionellen Burgenseminar, das in diesem Jahr unter dem *Generalthema* „Internationale Einflüsse im Burgenbau des Mittelalters“ stand.

Dr. Bernd Brinken, der auch das 17. Burgenseminar konzipiert hatte und leitete, räumte zu Beginn ein, daß die Verwendung des Begriffes „international“ für das Mittelalter nicht unproblematisch sei, wenn auch das Wort „Nation“ zumindest im Spätmittelalter durchaus schon zu belegen sei. Es sei jedoch kein anderer Begriff zur Hand, der das, was gemeint sei, nämlich das gegenseitige Aufeinandereinwirken von Stämmen, Völkern, Territorien, Kulturkreisen usw. im mittelalterlichen Burgenbau, besser ausdrücke.

Der Geschäftsführer der Deutschen Burgenvereinigung e. V., die das Seminar wieder ausrichtete, Dr. Busso von der Dollen, hieß die Teilnehmer willkommen und berichtete über die Arbeit auf der Marksburg seit dem vorjährigen Seminar. Er begrüßte es, daß sich insbesondere mehrere Teilnehmer der Burgenseminare bereit gefunden hätten, mit einem erheblichen Einsatz an Arbeitszeit und Sachaufwand an der bundesweiten Inventarisierung von Burg- und Schloßanlagen mitzuarbeiten. Dieses schwierige Vorhaben sei auf einem guten Wege, auch die Ausarbeitung einheitlicher Richtlinien befinde sich in Arbeit.

Mit seinem Referat über „Nationen' in Abendland und Orient des Mittelalters“ versuchte Dr. Bernd Brinken dann, zunächst eine historische Grundlage für die Behandlung der gegenseitigen burgenbaulichen Beeinflussungen zu legen. Der Burgenkundler werde wohl zunächst Völker, Stämme usw. danach unterscheiden, ob sie feste Wehranlagen errichteten oder nicht. Sich dann nur für die ersteren zu interessieren, sei allerdings kurzfristig, da gerade Gruppen, die ihr Heil grundsätzlich im Angriff suchten, für den Burgenbau eminent wichtig gewesen seien. So hätten die Ungarneinfälle nicht nur den Burgenbau an sich mit hervorgehoben, sondern auch die für Reiterheere schwerer zugängliche Höhenburg gefördert und Maßnahmen zu ihrer Verproviantierung gefordert wie etwa die Burgenbauordnung König Heinrichs I. Im Spätmittelalter seien dann die Türkenkriege Motore des Festungsbaus gegen die Feuerwaffen und Unterminierungen gewesen.

Bei den burgenbauenden Völkern Europas habe dann die unterschiedliche politische Entwicklung den Burgenbau bestimmt: während in Deutschland die Zentralgewalt immer mehr verfiel und damit der Burgenbau zunehmend Angelegenheit der kleineren und weniger leistungsfähigen Territorien wurde, verfügte das erstarkende französische Königtum über die Mittel, Burgen nach dem neuesten Stand zu bauen, was allerdings im Hinblick auf die wenigen verbliebenen starken Rivalen und die Auseinandersetzung mit England auch erforderlich war. Vorsicht sei jedoch geboten bei der Abschätzung des Einflusses dieser vorbildlichen westeuropäischen Burgen auf den deutschen Burgenbau, da der Blick im mittelalterlichen Deutschland mehr nach Italien gerichtet gewesen sei, dessen hochentwickelte Stadtkultur den Burgenbau wohl eher als überholt habe erscheinen lassen.

Das naheliegende Thema des Einflusses des antiken Wehrbaues auf den Burgenbau behandelte Dr. Heinz Cüppers, Direktor des Landesmuseums Trier, in seinem Referat „Römische Befestigungsanlagen in Germanien und ihre Verbindungen zum Burgenbau des Mittelalters“. Nach der Vorstellung des vorrömischen und des römischen Baues von Wehranlagen legte Dr. Cüppers das Schwergewicht seines Vortrages auf die Weiterbenutzung von Römerbauten als Burgen im Trierer Raum insbesondere am Beispiel der Barbarathermen, der Basilika und der Anlage in Pfalz. Einflüsse auf den mittelalterlichen Burgenbau seien so von den Gegebenheiten dieser antiken Bauten ganz unwillkürlich ausgegangen.

Den bereits erwähnten imposanten westeuropäischen Burganlagen widmete sich Wolfgang Metternich, Frankfurt/Main in seinem Lichtbildervortrag „Elemente westeuropäischer Burgenarchitektur“, wobei er in Anlehnung an sein Buch „Die Königsburgen von Wales“ diesen bei uns noch wenig bekannten großartigen Anlagen sein Hauptaugenmerk schenkte. Er arbeitete deutlich die zu Deutschland bestehenden Unterschiede, nicht zuletzt auch aufgrund anderer wirtschaftlicher Voraussetzungen, heraus, so die mächtigen Torbauten anstelle der bei uns oft erscheinenden Schildmauern mit Seiteneingang, die in England den Donjon abgelöst hätten, von dem bei zentraler Anlage angesichts der Weite der Anlage das Vorfeld oft nicht mehr erreichbar gewesen sei. Vergleiche mit mitteleuropäischen Anlagen seien schwierig.

Die erste, halbtägige Exkursion des Seminars führte in das Sauer- und Wispertal im südwestlichen Taunus. Freundlicherweise wurde die Besichtigung der in Privatbesitz befindlichen Sauerburg ermöglicht, während die Kammerburg, die Burg Rheinberg, die Lauksburg und die Burg Geroldstein als offene Ruinen zwar frei zugänglich sind, insbesondere die sehr lohnende Burg Rheinberg aber Bereitschaft zur Annäherung auf allen Vieren erforderte.

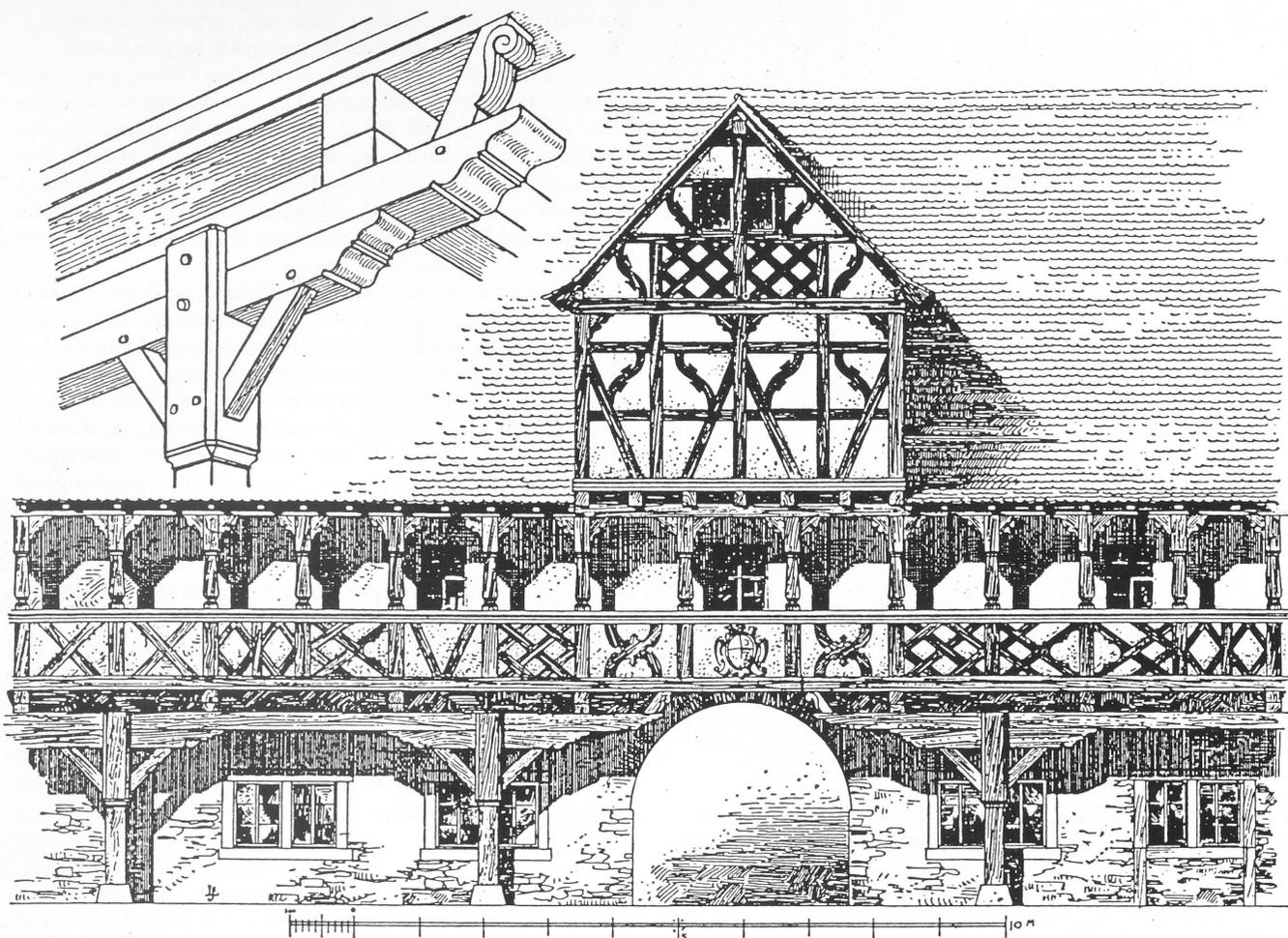
Recht heterogen waren die Ziele der ganztägigen Exkursion, die in die östlich und südlich anschließenden Bereiche des Taunus führte. Die Burg Kransberg ist z. Z. leider nur von außen zu besichtigen, da dort eine Dienststelle der US-Streitkräfte untergebracht ist. Die Saalburg dokumentierte ebenso wie ein in der Nachbarschaft noch erkennbares Stück des Limes die durchorganisierte Qualität des römischen Verteidigungswesens, damit aber auch den grundsätzlichen Abstand zum Burgenbau des Mittelalters zumindest in Mitteleuropa. Seminarteilnehmerin Erika Ellrodt bestach auf der Saalburg durch eine sehr kenntnisreiche Führung.

Mit der Besichtigung der Innenräume des Homburger Schlosses unternahm das Burgenseminar einen Abstecher in den nachmittelalterlichen Schloßbau, kehrte dann aber mit der Besichtigung der Burg Sonnenberg sowie der Burg Frauenstein schnell wieder in sein eigenes Metier zurück.

Den letzten Tag des Seminars eröffnete Erika Ellrodt, Rockenhausen mit der Vorführung ihres Tonfilmes von der Studienreise zu Burgen der Kreuzfahrerzeit in der Türkei und in Syrien im Dezember/Januar 1985/86. In eindrucksvollen Aufnahmen und Einstellungen vermittelte der Film ein lebendiges Bild von diesen großartigen Anlagen in imponierender Landschaft.

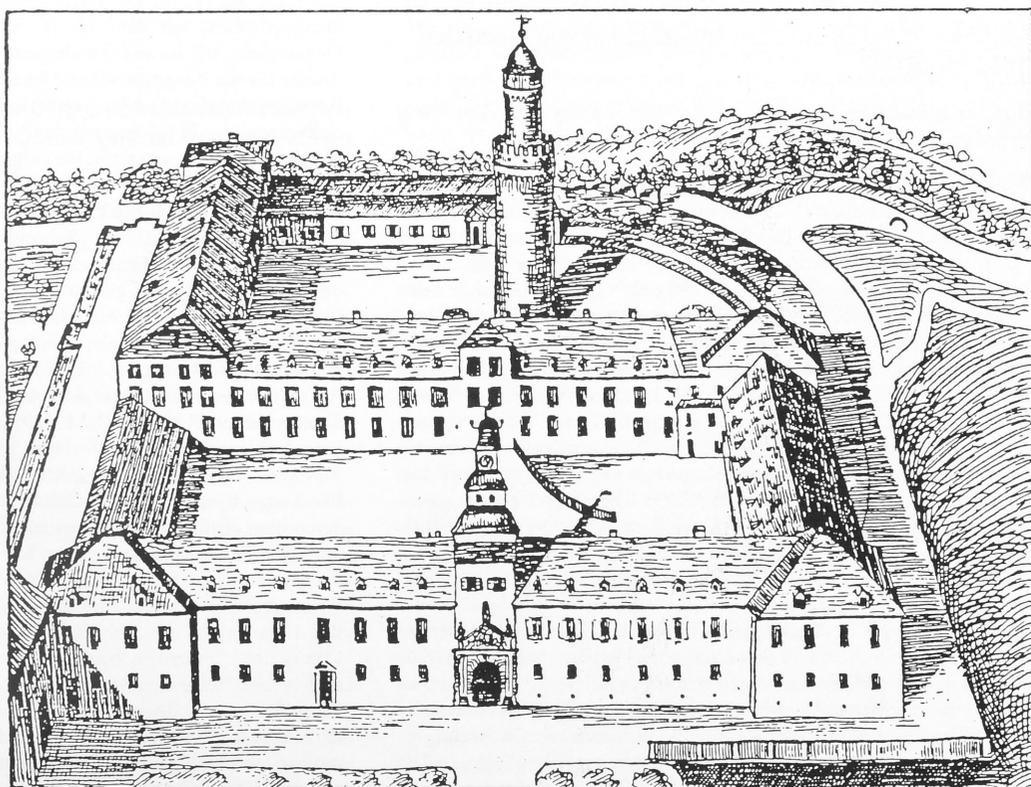
Auf Fotomaterial und Erkenntnissen aus der gleichen Studienreise basierte auch der folgende Lichtbildervortrag von Dr. Bernd Brinken über „Die Bedeutung der Kreuzzüge für den Burgenbau des Abendlandes im Hochmittelalter“. (Anm. d. Redaktion: Einen Bericht über diese Studienreise von Silke Kleinmann „Auf den Spuren der Kreuzritterburgen in Syrien und der Südtürkei“ finden Sie an anderer Stelle dieses Heftes). Dr. Brinken gab zunächst einen Abriss der Geschichte des ersten Kreuzzuges sowie des sich daraus entwickelnden Machtkampfes zwischen Muslimen und Franken bis zu deren endgültiger Vertreibung Ende des 13. Jahrhunderts am Beispiel der Burgen im ständigen Wechselspiel von Eroberung, Ausbau, Rückeroberung usw. Im zweiten Teil seines Referates versuchte er direkte Einflüsse von Burgen der Kreuzfahrerzeit auf den Burgenbau im Abendland aufzuzeigen, wozu er insbesondere auf augenscheinliche Verwandtschaften zwischen dem Krak des Chevaliers und dem Château Gaillard einging.

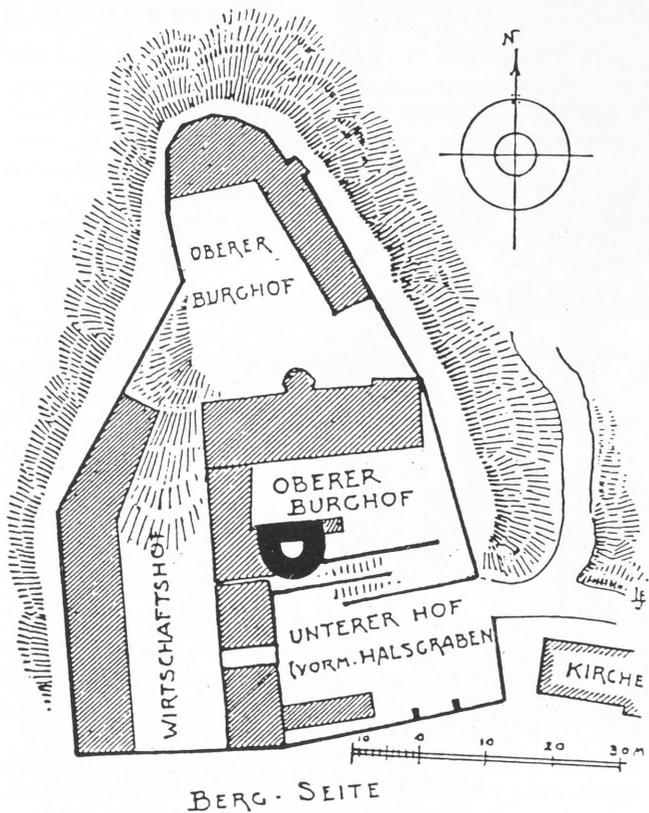
Das Programm des Seminars beschloß Dr. Dankwart Leistikow, Dormagen, mit einem Referat über „Castel del Monte – Geometrie und Bauform in ihren abendländischen Beziehungen“. Ausgehend von der neuen Publikation von Heinz Götze „Castel del Monte“ erörterte er anhand zahlreicher Pläne, vor allem Grundrisse, mannigfach in der Literatur gemachte Vorschläge, übergeordnete Prinzipien etwa geometrischer, kosmischer,



Kransberg. Holzbau im unteren Schloßhof. (Nach Ferdinand Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. Band II, Frankfurt am Main 1905.)

Schloß Homburg.  
Nach Siegfried Nassauer,  
Burgen und  
befestigte Gutshöfe  
um Frankfurt am Main,  
Frankfurt am Main 1917.





Plan von Burg Kransberg. (Nach Ferdinand Luthmer, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden*. Band II, Frankfurt am Main 1905)

ästhetischer oder anderer Art als grundlegend für die Konstruktion von Castel del Monte nachzuweisen, wobei er die oft unzureichende Genauigkeit der solchen Theorien zugrundegelegten Pläne oder Zeichnungen zu charakterisieren versuchte. Das gelte häufig auch für ähnliche Versuche an anderen Bauwerken. Exakte Bauaufnahmen seien die zwingende Voraussetzung für jeden Versuch, übergeordnete Bauprinzipien zu erkennen und solche dann auch wissenschaftlich zu begründen. Der Referent gab damit einen Einblick in eigene laufende Untersuchungen zu diesem Thema.

In einem kurzen Schlußgespräch resümierte Dr. Brinken, daß die Referate und die ausführlichen Aussprachen, die sich an diese jeweils anschlossen, nicht dazu geführt hätten, daß nun ein deutliches Geflecht von übernationalen Beziehungen im Burgenbau des Mittelalters offengelegt worden sei, daß das aber auch nicht die Aufgabe des Seminars gewesen sei. Vorsicht sei sicherlich immer dann geboten, wenn man irgendwo über große Entfernungen hinweg etwas wiederzuerkennen glaube; gerade das Mittelalter habe aber sicherlich auch nicht aus lauter Individuen bestanden, für die Originalität das wichtigste gewesen sei. Der Reiz der Burgenkunde bestehe sicherlich auch darin zu sehen, wie Menschen vergleichbare Aufgaben ähnlich oder auch unterschiedlich gelöst hätten.

Für das 18. Burgenseminar, das vom 21. – 24. April 1987 wiederum auf der Marksburg stattfindet, wurde das Thema „Bauherren und Baumeister von Burgen“ vorgesehen. Eingeladen sind wiederum alle Burgenfreunde. Interessenten können sich bereits jetzt unverbindlich an die Marksburg wenden und erhalten dann das Programm nach Erscheinen etwa im Januar/Februar 1987 zugesandt.

Bernd Brinken

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Schöne alte Karten aus den Rheinlanden und Westfalen (1536–1806)

Hrsg. von Hans-Joachim Behr. Unter Mitwirkung von Franz-Josef Heyen und Wilhelm Janssen, Düsseldorf (Schwann) 1984

Die Wiedergabe von alten Karten wurde im letzten Jahrzehnt zu einer einträglichen bibliophilen Liebhaberei, von der die historischen Wissenschaften nur profitieren können. Es sei daran erinnert, daß der Historische Atlas von Baden-Württemberg, hrsg. von der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in BW, Stuttgart 1972 ff. in seine Lieferungen faksimilierte Wiedergaben von Originalkarten einschaltete, die einen zusätzlichen Kaufanreiz darstellen – um nur ein Beispiel herauszugreifen. Die unterdessen vollständig in leicht verkleinertem Nachdruck vorliegende topographische Landesaufnahme der Rheinlande durch den französischen Kartographen Oberst Tranchot, fortgeführt unter preußischer Herrschaft durch Generalleutnant Frh. von Müffling (Reproduktion Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen, Herausgeber und Druck: LVA NW, LVA Rheinland-Pfalz und Saarland, Bonn-Bad Godesberg 1967 ff., Koblenz, Saarbrücken 1969 ff. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII – 2. Abt. – N. F.)) erfreut sich bei allen mit historisch-landeskundlicher bzw. historisch-geographischer Materie vertrauten Forschern großer Beliebtheit wegen ihrer Detailtreue. Mit der vorliegenden Kartensammlung wird keine flächendeckende topographische Landesaufnahme wiedergegeben, sondern es werden besonders dekorative Einzelstücke aus dem großen Bestand der Landesarchive von NW, Rheinland-Pfalz und Saarland reproduziert. Die zwölf Beispiele belegen gleichzeitig die Entwicklung von der eher skizzenhaften Situationszeichnung des frühen 16. Jh., die Landschaftsbilder zur Unterstützung bei Prozessen vor

Gericht mit gegenständlicher Darstellung liefert, zu total verebneten und in ihren Signaturen oft nur noch abstrakten Grundrißwiedergaben seit Ende des 18. Jh. Die Karte gewinnt, wie im Begleitheft von Behr hervorgehoben, seit dem 18. Jh. in dem Maße an topographischer Genauigkeit, wie sie an Bildhaftigkeit verliert. Was können diese Nachdrucke für die Burgenforschung leisten? Die frühen Karten geben dank ihrer „archaischen“ d. h. gegenständlichen Darstellungsweise Nachrichten von der Physiognomie der Siedlungen. Dabei werden oft genug Burgen und Schlösser erfaßt, die aufgrund ihrer Bedeutung genauer dargestellt sind als die anderen Gebäude. Was man aus derartigen Abbildungen für die Baugeschichte herausholen kann, hat uns Detlev Stupperich: Gartow/Elbe, Rekonstruktion einer frühneuzeitlichen Schloßanlage. Diss. Hannover 1978, exemplarisch vorgeführt. Es seien deshalb die Kartentitel genannt: 1. Deutschordensherrschaft Elsen b. Grevenbroich um 1536, 2. Das Vichttal bei Stolberg, 1544, 3. Unteres Ahrtal, 1570/71, 4. Wege bei Lüdinghausen, 1580, 5. Gebiet zwischen Salzkotten und Uppsprunge, 1592, 6. Haus Dülmen mit Mühlen, 1594, 7. Grenzen der Freikammer des Amtshauses Wolbeck, 1603, 8. Gericht Esterwegen und Umgegend, 1677, 9. Linz am Rhein, 1760, 10. Straßenkarte Koblenz – Trier, Teil Koblenz-Metternich, 1789, 11. Stadt Düsseldorf und Umgegend, 1795/96, 12. Wasserburg und Stadt Linn, 1806.

Die Karten werden im Begleitheft kurz kommentiert. Dabei erfährt man etwas über die historischen Umstände, unter denen die Kartenaufnahme erfolgte. Eine historisch-geographische Interpretation ist in diesem Rahmen nicht zu erwarten. Sie könnte jedoch wiederum zum Stand der Kartographie wertvolle Hinweise bringen. So führt z. B. die Annahme, daß 1789 jenseits der Koblenzer Moselbrücke (Karte 10) die Siedlung Lützel noch bestanden habe, zu der Feststellung des Herausgebers, dieser Karte fehle es an topographischer Genauigkeit hinsichtlich der Darstellung von Besiedlung, sie sei eben nur für den Zweck der Chausseeanlage hergestellt. Wenn auch der Topograph hinsichtlich des Ausbaus der Koblenzer Neustadt einen Vorgriff in die Zukunft wagte, wie der Herausgeber richtig feststellt, so bestand doch Koblenz-Lützel